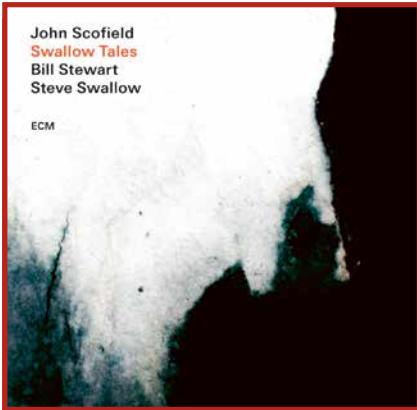


Wenn die Saiten singen

E-Gitarrist John Scofield huldigt seinem Mentor, dem Bassisten und großen Komponisten Steve Swallow.

CD DES MONATS



John Scofield
Swallow Tales
Bill Stewart
Steve Swallow

ECM

Trio

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



John Scofield
Swallow Tales
ECM/Universal

Der Großmeister des relaxten, sanft verzerrten Gitarrensounds zelebriert mal wieder ungeniert die guten, alten Zeiten und erweist dabei gleichzeitig seinem Freund und Mentor, dem Bassisten Steve Swallow seine Huldigung. Es ist das erste Album, das John Scofield als Bandleader bei ECM veröffentlicht. Auch dies vielleicht eine Reverenz. Bisher verortete man den Ex-Miles-Gitarristen eher bei Verve und Impulse, wo auch seine Grammy-gekürte Scheibe „Country For Old Men“ vor dreieinhalb Jahren erschien. Mit derselben Besetzung: Swallow am Bass und Bill Stewart am Schlagzeug.

Die „Swallow-Märchen“ wurden im März letzten Jahres an einem Nachmittag in New York eingespielt. Scofield nennt die Produktion „old style“ und weist darauf hin, dass ihr mehr als 40 Jahre Vorbereitung zugrunde

John Scofield, Bill Stewart
und Steve Swallow im
Berliner Club A-Trane

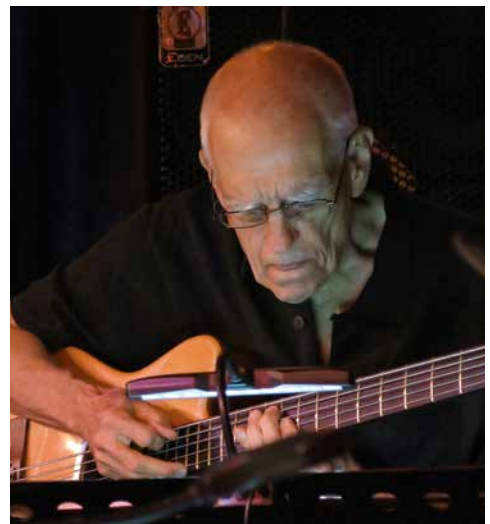


Foto: Reiner H. Nitschke

liegen. Dass der hier geehrte Komponist und Bassist, der im Oktober immerhin schon 80 Jahre alt wird, keinesfalls zum alten Eisen gehört, hat er gerade eindrucksvoll auf der aktuellen Carla-Bley-Scheibe „Life Goes On“ (STEREO 04/20) demonstriert. Auch auf „Swallow Tales“ ergänzt er mit seinem unnachahmlich melodischen Bassgitarren-Sound perfekt den Scofield-Groove. Dieser schwärmt, dass sie manchmal wie eine einzige große Gitarre klingen, sie nicht von ungefähr an elektrisch verstärkte menschliche Stimmen erinnern. Drummer Bill Stewart untermalt diesen „Gesang“ mit seinem melodiosen Spiel und wandelt dabei auf den Spuren des großen Schlagzeug-Klangmalers Jack DeJohnette.

Dass sich minimalistische, kinderliedhafte Songs in himmlische Sphären führen und mit durchaus schrägen Verzierungen verfeinern lassen, haben von John Coltrane bis Keith Jarrett viele große Jazzer bewiesen. „She Was Young“, eine der schönsten Swallow-Kompositionen, ist dafür exemplarisch. Sie entstand als Vertonung eines Gedichts des amerikanischen Poeten Robert Creeley, dem Swallow eine ganze Platte widmete („Home“, 1980, ECM).

Einige Stücke stammen aus den 1960ern, in denen er zur epochalen Band des Vibrafonisten Gary

Burton gehörte (mit Larry Coryell an der Gitarre) und vom akustischen zum E-Bass wechselte. Darunter „Falling Grace“, das nicht zuletzt Chick Corea, Jim Hall und Pat Metheny zu einem Standard entwickelten.

Er hätte wie viele Jazzer ursprünglich ein Vorurteil gegenüber elektrischen Instrumenten gehabt, bis er sich eines Tages in eine Gibson EB2 verliebte. Danach war es nur noch eine Frage der Zeit, vom akustischen zum E-Bass zu wechseln. Seither hat er verschiedene Instrumente gespielt. Sein Markenzeichen wurde alsbald ein fünfsaitiger Bass mit hoher C-Saite, verstärkt über einen Vintage-Verstärker aus den frühen 1970ern. Sein damit generierter gesangsähnlicher Sound wurde stilprägend für eine ganze Musikergeneration. Sein Einfluss auf die deutsche Bass-Legende Eberhard Weber ist unüberhörbar.

Der erdige, meist leicht verzerrte, bisweilen jauchzende Ton von Scofields Ibanez-Gitarre verleiht den alten Kompositionen Swallows regelrecht Flügel. „Beschwingt“ ist denn auch die passende Charakterisierung dieses Albums. Mit den „Swallow-Märchen“ ist John Scofield ein sehr stimmiges Alterswerk gelungen, das nicht alt, sondern zeitlos klingt.

Reiner H. Nitschke



Piano

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



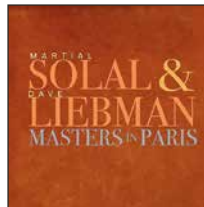
Johanna Summer
Schumann Kaleidoskop
ACT/Edel

Diese klanglich brillante Piano-Aufnahme ist eine intellektuelle Herausforderung – lässt sie sich doch auf zwei gegensätzliche Arten hören. So kann man das „Schumann Kaleidoskop“ der 25-jährigen Johanna Summer schlicht emotional wirken lassen, oder aber folgt ihrer Auseinandersetzung mit dem großen Romantiker in Kenntnis seiner Klavierstücke in analytischer Aufmerksamkeit Note um Note.

Beide Herangehensweisen haben ihren eigenen Reiz. Weshalb es zunächst das Konzept von Johanna Summer vorzustellen gilt, die auf ihrem ACT-Debüt in Opulenz drei der „Kinderszenen“ mit drei Stücken aus dem „Album für die Jugend“ improvisatorisch elegant verzahnt. Dass sie Robert Schumann tief verinnerlicht und in seiner Klangsprache durchgeistigt hat, zeigt sich schon beim ersten Track. Wo sie die Motivik von „Glückes genug“ in delikater Stimmführung schwelgerisch Richtung „Erster Verlust“ extemporiert, jedoch ohne dessen expressive Interruption zu thematisieren.

Pianistisch äußerst souverän, funkelt auch „Mai, lieber Mai – Ritter vom Steckenpferd“ romantisch beseelt und erinnert dabei im zwölfminütigen Spielfluss zunehmend spürbarer an Keith Jarrett, dem ja eine Nähe zu Schumanns „Kinderszenen“ nachgesagt wird. Dann begegnet der „Knecht Ruprecht“ der berühmten „Träumerei“, wo virtuosem Tastendonner plötzlich zarte Klangespinnen folgen, bis deren markantes Hauptmotiv in Slow Motion kunstvoll sezziert wird. Dicht am Original zerdehnt Johanna Summer schließlich „Von fremden Ländern und Menschen“, die erste Kinderszene, auf erstaunliche 3:22 Minuten faszinierend feinsinnig. Man staunt über ihre subtilen Preziosen, die Robert Schumann luzid aktualisieren.

Sven Thielmann



Duo

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



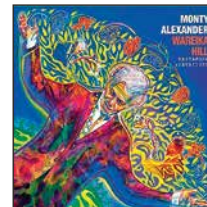
Martial Solal & Dave Liebman
Masters In Paris
Sunnyside Records/GoodToGo

Nur wenige Monate nachdem Martial Solals und Dave Liebmans gefeierter Auftritt beim „Jazz And Wine Festival“ auf der Platte „Masters In Bordeaux“ dokumentiert wurde, traf sich das Duo 2016 für eine weitere Aufnahme im Studio 104 Radio de France. Das Ereignis liegt jetzt unter dem Titel „Master In Paris“ vor.

Bei den beiden Musikern handelt es sich um Geschichtenerzähler par excellence. Der damals bereits auf die 90 Jahre zugehende Pianist Martial Solal und der rund 20 Jahre jüngere Saxofonist Dave Liebman können authentisch die Story des Jazz in den USA wie auch in Europa darlegen. Insofern sind sie mit Evergreens und Jazzstandards bestens vertraut. Trotzdem schleicht sich bei ihren Interpretationen von sehr oft gespielten Stücken wie „Satin Doll“ oder „Summertime“ niemals Routine ein. Um es mit den Worten von Dave Liebman über Martial Solals künstlerisches Verständnis auszudrücken: „Er will nicht, dass alles perfekt ist. Er will, dass die Musik ein Killer ist. Wenn er spielt, ist die Musik ganz sicher ein Killer.“

Das trifft schon beim ersten Titel „A Night In Tunesia“ zu. Wie der Pianist die weitgeschwungenen Bögen des Saxofonisten mit lässigen Motiven begleitet, die ohne melodische Verzierungen auskommen, zeigt seine besondere Gabe, die Ausdrucksvielfalt einer Komposition neu zu verorten. Dies schließt auch seine Auslegung von Balladen wie „Stella By Starlight“ und „Night And Day“ ein. Kurzzeitig versuchen Liebman und Solal, sich bei dem zuletzt genannten Titel mit wechselseitigem Austausch reizvoller Motivketten zu überbieten. Doch dann kreieren sie gemeinsam einen kunstvollen Übergang zum Thema. Meisterhaft!

Gerd Filtgen



Tribute

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Monty Alexander
Wareika Hill
MACD/CD Baby

Mit Monk-Tributen lassen sich Regale füllen. Ein Album mit dessen Musik im Reggae-Beat wirkt auf den ersten Blick wie eine Kuriosität, nur nicht für Monty Alexander. Stammt doch der Pianist aus Kingston, Jamaika, und spielte als junger Spund, bevor er den Jazz für sich entdeckte, Ska und Reggae im legendären Studio One. Als er in New York Monk erlebte, erinnerte ihn dessen Exzentrik an die Rastas in Jamaika, in Monks Stücken meinte er Einflüsse westindischer Rhythmen zu hören. Was er plausibel fand, da Monk in einem großteils britisch-westindisch bevölkerten Viertel Manhattans wohnte. Ein Dutzend Kompositionen des Meisters präsentiert Alexander jetzt im relaxed schaukelnden Reggae-Beat.

Wareika Hill ist Sitz einer Rastafari-Kommune und Versammlungsort für Rituale, bei denen Nyabinghi-Trommeln eine Rolle spielen. Als Kind hörte Alexander das Getrommel, und so rahmt er sein Album mit zwei Nyabinghi-Miniaturen ein („Wareika“, „Wareika Goodbye“). Zwischen diesen liegen lauter Monk-Stücke, vom skurrilen, bluesartigen „Misterioso“ über die alte Kirchenhymne „Abide With Me“ (von Namensvetter William Henry Monk, 1823-1889) bis zu einer Live-Aufnahme der Paradenummer „Well You Needn't“; auf den immergrünen Klassiker „Round Midnight“ wird freilich verzichtet.

Mit wechselnden, teils doppelt besetzten Rhythmusgruppen und gestandenen Solisten navigiert Alexander mal mehr zum Jazz, mal mehr zum Reggae, mit Joe Lovano und John Scofield hat er illustre Gäste im Boot. Manch Monksche Ecke und Kante wird dabei geglättet, Monks Musik als Ganzes erscheint in neuem, sonnigem Licht. „Monk mit Mango“, wie Monty meint.

Berthold Klostermann

Meine Jazz Standards

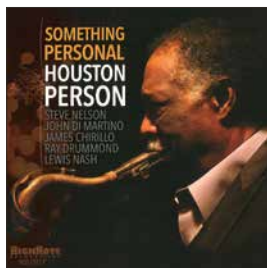
„The Masquerade Is Over“



Thomas Hintze



Al Jarreau: 1965



Houston Person:
Something Personal



Lou Donaldson:
Blues Walk



Nancy Wilson,
Cannonball Adderley

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt der Jazzkenner und -liebhaber Thomas Hintze für die STEREO-Leser jeden Monat die schönsten Schätze. Im Folgenden widmet er sich den Standards.

Den Titel „Gone With The Wind“ von Allie Wrubel (Musik) und Herb Magidson (Text) hatte ich in den Mittelpunkt der STEREO-Ausgabe 10/2019 gestellt. Wenn Sie nach diesem Song recherchieren, wird Ihnen sofort auch „The Masquerade Is Over“ angeboten (der komplette, nur selten verwendete Titel lautet „I’m Afraid The Masquerade Is Over“). Die ersten Aufnahmen gehen auf das Jahr 1938 zurück, doch handelte es sich dabei eher um Schlagerfassungen der Swingära. Erst später entdeckten auch Jazzmusiker den Reiz der Melodie, doch dann wurden viele Fassungen aufgenommen, sodass mir die Auswahl wie immer schwerfiel. Eine Interpretation jedoch hat es mir ganz besonders angetan.

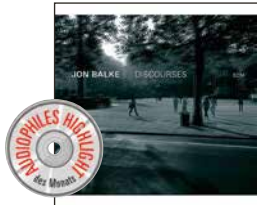
Sie stammt aus der Anfangszeit von Al Jarreau, als dieser sich noch voll und ganz dem Jazz verschrieben hatte (wirklich entfernt hatte er sich ja nie von seiner Leidenschaft). Auf der Doppel-CD „Al Jarreau 1965“ (Factory Of Sounds) finden wir mit „Lonely Town, Lonely Street“ und „Call Me“ zwei Alben, Ersteres enthält unseren Standard. Jarreau kommt hier sehr „jazzig“ daher, begleitet lediglich von einer Rhythmusgruppe, die aber ihre Sache einfach klasse macht. Obwohl sich Jarreau nicht in den Vordergrund „drängelt“, können wir uns ganz seiner Stimme widmen. In Berlin war es untern Musikern das größte Kompliment, wenn sie einem Kollegen den Titel „Musikant“ verliehen. Jarreau ist so ein Musikant, gleichwertig mit den Instrumentalisten. Der „Factory Of Sounds“ sei Dank, dass sie diese frühen Aufnahmen zugänglich gemacht haben.

Als Kontrast folgt Tenorsaxofonist Houston Person mit dem Album „Something Personal“ (High Note). Wie es der Titel erwarten lässt, gibt Houston hier eine ganz persönliche Visitenkarte ab, die Rhythmusgruppe mit John Di Martino (Klavier), Ray Drummond (Bass) und Lewis Nash (Schlagzeug) folgt seinem swingenden Beat locker und leicht. Ergänzt wird die Band durch Steve Nelson (Vibrafon), und wenn Sie die ganze CD duchhören, erleben Sie

in einigen Stücken noch den Gitarristen James Chirillo. Natürlich muss ich noch erwähnen, dass die Musik im berühmten Studio von Rudy van Gelder aufgenommen wurde. So kann kein Zweifel darüber aufkommen, dass es großartig klingt, insbesondere das Tenorsaxofon von Preston. Man hört – besser man spürt –, dass sich Person dort richtig wohlfühlt hat.

Wir wechseln vom Tenor- zum Altsaxofon und kommen bei dieser Gelegenheit zu Lou Donaldson. Bei ihm klingt es nun wieder ganz anders. Aber nicht nur wegen Donaldson am Alto, sondern auch wegen der Congas von Ray Barretto, die gleich bei den ersten Takten auffallen. Sie geben dem Sound auf dem Album „Blues Walk Lou Donaldson“ (Blue Note) einen zusätzlichen Drive. Es fasziniert mich immer wieder, wie die Musiker sich von dem Thema lösen. Lou Donaldsons Zeit bei Blue Note war ganz sicher seine wichtigste. In meiner Sammlung ist er deshalb auch mit Alben aus dieser Phase reichlich vertreten. Neben Lou Donaldson finden wir hier noch Herman Foster (Klavier), Peck Morrison (Bass) und Dave Bailey (Schlagzeug). Peck Morrison sagte mir bis dato nicht allzu viel, aber wenn man seine Karriere recherchiert, kommt eine Menge erstklassiger Prominenz zu Tage. Herman Foster wiederum spielte zahlreiche Alben mit Lou Donaldson ein, auch als er nicht mehr bei Blue Note unter Vertrag war. Auch weil dieser Pianist blind war, kann ich nur bewundern, wie leicht und locker er sich über die Tasten bewegte, Hut ab.

Bei vorliegenden Album von Nancy Wilson und Cannonball Adderley spielt die Sängerin die führende Rolle, die anderen sind „nur“ Begleiter. Größer konnte der Kontrast zu den vorangegangenen Alben nicht sein, weil eben ihre wunderbare, klare Stimme ganz im Mittelpunkt steht, bei „Masquerade“ wird sie nur vom Klavier diskret begleitet. Zur Begleitband gehören Cannonball Adderley (Altsaxofon) und sein Bruder Nat (Kornett), dazu kommen Joe Zawinul (Klavier), Sam Jones (Bass) und Louis Hayes (Schlagzeug). Bis auf Zawinul haben die aber hier Pause und greifen ein bei anderen, teilweise schnelleren Titeln. Wenn Sie die CD oder Vinylscheibe „Nancy Wilson/Cannonball Adderley“ (Capitol) auflegen, sollten Sie sich die ganze Scheibe gönnen, es lohnt sich unbedingt. Einmal der wunderbaren Stimme von Nancy Wilson, aber natürlich auch der begleitenden Musiker wegen. Wenn Sie die Instrumentalisten einmal allein hören wollen, empfehle ich den Track „I Can’t Get Started“. Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Hören, Ihr Thomas Hintze.



Piano

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



Jon Balke
Discourses
ECM/Universal

Es ist die große, alte Sehnsucht unter den Komponisten und Musikern, welthaltige Musik zu schaffen. Musik, die sich im Austausch mit der Welt entwirft, sie spiegelt, abbildet, im besten Falle durchdringt. Die aufnahmetechnischen Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts wirkten hier wie ein Quantensprung – und vielleicht sind Pierre Schaeffers Soundcollagen hier am weitesten gegangen. Jon Balkes Ansatz ist ein anderer: Obwohl er sein Klaviersoloalbum „Discourses“ unter dem Eindruck der jüngsten, sich immer stärker polarisierenden politischen Ereignisse entwarf und diese in ihm gespiegelt wissen will, verbleibt er ganz bewusst im Musikalischen. Er schuf Klänge, die seinem Klavierspiel beigegeben sind, oft auf anderen Instrumenten, vornehmlich dem Cello, verfremdete und verdichtete sie zu einem Echoraum, der mitgehört wird, aber eher untergründig mitschwingt, sein Pianospiele atmosphärisch anreichert.

Tatsächlich begreift Balke sein Projekt als konkrete musikalische Verarbeitung der aufschäumenden Debatten: Sprache, so der Pianist, sei ihm eine große Inspiration im Entwerfen seiner Pianolinien gewesen, sozusagen als musikalisches Äquivalent zur Rhetorik. Dem Fehlen der Debattenkultur, der schwindenden Dialogbereitschaft verdankt sich mancher Titel: „The Self And The Opposition“ oder „The Polarisation“ und „The First Argument“. Zusammen mit Manfred Eicher entwarf Balke mit seinen Soundtools ein Hörbild, das seine Improvisationen über das Format des reinen Klavier-Soloalbums hinaushebt. Was man in den besten Momenten hört, ist eine Klangskulptur. Balke steigt dabei tief ins Instrument ein, schöpft die Möglichkeiten des Flügels aus – von der elegischen Linie bis hin zu zerklüfteten Akkordballungen. Als musikalische Erzählung über bestehende Konflikte.

Tilman Urbach



Konzeptalbum

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★



Joel Harrison
America At War
Sunnyside/GoodToGo

In seinem tiefgründigen Konzeptalbum „American At War“ befasst sich Joel Harrison mit den seit Jahrzehnten andauernden, von den USA im Ausland erfolgten militärischen Aktivitäten. Welche Schicksale, Tragödien, Zeitereignisse und ökonomische Auswirkungen das auf die Generation des im Jahr 1957 geborenen Gitarristen und Komponisten hat, setzt er mit einer Großformation in spannende Musik um.

In dem Intro „March On Washington“ reflektiert Harrison die Hoffnungen der Bürgerrechtsbewegung mit ihrer Forderung nach Frieden, Gleichberechtigung und Ende des Rassismus. Das geschichtsträchtige Ereignis fand am 28. August 1963 statt. In Harrisons Komposition tauchen nach den einleitenden Marschrhythmen des Tubisten und den funky Gitarren-Riffs collagenhaft verknüpfte Themen-Andeutungen aus Bop, Soul und Moderner Klassik auf. Dabei passt der Sound des aus 18 Musikern bestehenden Ensembles hervorragend zum Solo des Trompeters Dave Smith.

Die Lüge des Präsidenten George W. Bush 2002, Saddam Hussein besäße Uran, um Atombomben zu bauen, führte zum Irakkrieg. Das Geschehen wird in „Yellowcake“ thematisiert. Bushs Statement dazu wird von furiosen Klängen untermalt, bis sich als Kontrast ein Thema herauschält, das kurz an die damalige Popmusik erinnert. Durch die Einsätze des Posaunisten Curtis Hasselbring und des Tenorsaxofonisten Jon Irabagon kommt es erneut zu dramatischen Improvisationen. In dem zehnmütigen „Requiem For An Unknown Soldier“ schwingt in den empathischen Chorussen der Trompeterin Ingrid Jensen und denen des Leaders die Hoffnung auf eine friedvollere Welt mit. Was für ein spannendes Album!

Gerd Filzgen



Duo

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Myriam Alter & Nicolas Thys
It Takes Two
Enja/Edel

Wenn eine Musikerin des modernen Jazz das Attribut „entdeckungswürdig“ verdient, dann Myriam Alter. Dass die 1945 in Brüssel geborene Sefardin nach einer klassischen Klavierausbildung in Kindertagen, die von vielfältigen musikalischen Einflüssen in ihrem weltläufigen Elternhaus begleitet wurde, über eine schillernde Biografie – vom Psychologie-Studium über Werbung bis zur eigenen Tanzschule – verfügt, spiegelt sich auch in ihrer Musik wider. Denn erst mit 36 Jahren fand sie ans Klavier zurück, entdeckte den Jazz für sich und begann bald, zarte Stücke voller Lebensweisheit zu schreiben.

Angesichts ihrer enormen kompositorischen Ausdruckstiefe muss man bedauern, dass seit ihrem internationalen Debüt „Alter Ego“ (1999) nur alle Jubeljahre ein Album dieser grandiosen Tonsetzerin erschien. Zuletzt 2015 „Cross/Ways“ (siehe STEREO 5/16), wo sie nach zwei Jahrzehnten erstmals wieder für nur einen Track – eine kurze Solo-Hommage an Mal Waldron – selbst am Flügel saß.

Dabei ist Myriam Alter eine betörend delikatspielende Tastenkünstlerin, wie ihr neues, altersweises Opus „It Takes Two“ im Duo mit dem Bassisten Nicolas Thys in duftiger Klangpracht zeigt. Wer spontan den sprechenden Titel um „To Tango“ ergänzt, trifft zumindest den elegant tändelnden Charakter ihrer 16 Kleinode, die sich wie eigenwillig geformte Naturperlen aneinanderreihen. Wundersam filigrane Piano-Melodien, die von mächtigen, feinfühlig inszenierten Basslinien perfekt ergänzt werden. Beseelt von diskret leuchtendem Latin-Charme, ist ihr Pas de deux die Zelebration purer Schönheit par excellence – man weint vor Glück.

Sven Thielmann



Vokalartistik

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★
HD LP

Sophie Tassignon
Mysteries Unfold
RareNoise/Cargo

Das wohl größte Mysterium, das sich hier in Wohlgefallen auflöst, ist jenes, von der in Berlin lebenden belgischen Sängerin Sophie Tassignon bislang nur peripher gewusst zu haben. Mit „Mysteries Unfold“ dürfte sie nun endgültig in den Fokus internationaler Jazz-Afficionados geraten, denen die grandiose Vokalartistin mit faszinierend variabler Stimme raffiniert geschichtete Soundscapes kredenzt, deren überwältigende Klangpracht ebenso poetisch tönt wie ihr Name.

Schon rein auf technischer Ebene ist imponierend, dass Sophie Tassignon dieses in cinemaskopischer Stereophonie leuchtende Kunstwerk im Alleingang geschaffen hat. Denn was dort atmosphärisch schildernd a cappella jubiliert, verdankt sich nur einer alten Loop-Station, mit der sie die komplexen Texturen im Hintergrund erzeugte. Um die Dimensionen zu verdeutlichen: Für ihre Neudeutung von Antonio Vivaldis „Cum Dederit“ brachte Sophie Tassignon gleich 88 unterschiedlich durch Raum und Zeit geisternde Vocal-Lines punktgenau zusammen. Dass sich dieser immense Aufwand allein in reinem Wohlklang manifestiert, spricht für ihr klug inszeniertes Konzept.

Das präsentiert zu vier Originals, wie dem tänzerisch tändelnden „Don't Be So Shy With Me“ im Duktus der Roaring Twenties, neben Vivaldi drei weitere Adaptionen famoser Songs, etwa das hart an der Grenze zur Kenntlichkeit schrammende „Witches“ der Cowboy Junkies. Doch Sophie Tassignons Meisterstück stammt von Dolly Parton, das von zarten Vogelstimmen eingeleitet wird, bis dann ihre hypnotische Stimme mit superbem Timing „Jolene“ zu in dieser Dichte noch nie gehörter Intensität führt. Und so pars pro toto den atemlos staunenden Genuss der „Mysteries Unfold“ überreich belohnt.
Sven Thielmann



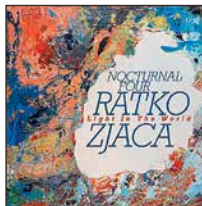
Neuaufgabe

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★
HD

Paolo Fresu Quintet
Re-Wanderlust
Tuk/Edel

Remasterte Neuaufgabe des Albums „Wanderlust“, das Paolo Fresu 1996 mit seinem Quintett und dem belgischen Tenoristen Erwin Vann aufnahm. Im Harmon-gedämpften Ton des sardischen Trompeters, im Ensemble-sound und der Art mancher Kompositionen klingt das Miles Davis Quintett der 1950er-Jahre nach. Und doch ist dies eher kreative Aneignung als bloßes Schielen nach dem großen Vorbild. Zehn Originals und einige Fremdstücke (zum Beispiel Mal Waldrons „Soul Eyes“) zeigen eindrucksvoll Fresus Standort zu Zeiten seiner frühen Karriere. Seine „Wanderlust“ in die Vergangenheit teilt man gerne.

klm



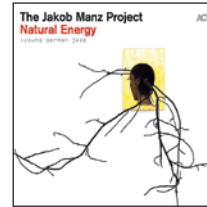
Orgelquartett

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★
HD

Ratko Zjaca Nocturnal Four
Light In The World
In+Out/Edel

„Wenn der Drummer seinen Job gut macht, sind auch die anderen gut.“ Nach diesem Prinzip stellt Ratko Zjaca seine Bands zusammen. Für die Nocturnal Four konnte der aus Kroatien stammende Gitarrist jetzt nach Antonio Sanchez den vielseitigen John Riley gewinnen – das Tüpfelchen auf dem „i“ in einem Orgelquartett, dessen Sound von glasklaren, flüssigen Gitarrenlinien, einem expressiven Tenorsax und einer modern eingesetzten Hammond-C3 geprägt ist. In eingängigen, teils aber auch sprunghaften Themen zeigt sich Zjaca als Komponist mit ganz eigenständiger Handschrift. Rein-hören lohnt.

klm



Souljazz/Balladen

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★
HD

The Jakob Manz Project
Natural Energy
ACT/Edel

Ein Debüt, auf das man gespannt sein konnte. Wer in jüngerer Zeit das Bundesjazzorchester (BuJazzO) live gehört hat, dem dürfte der Schlaks mit dem Altsax und hingebungsvollen Ton aufgefallen sein, der manch beseeltes Soloblies: Jakob Manz. Als er 2018 ins BuJazzO einstieg, hatte er schon fünf Landes- und Bundespreise bei „Jugend jazzt“ und „Jugend musiziert“ eingeheimst, in den Kategorien Drums, Blockflöte, Saxofon. Den Drummer-Background – dem er wohl seine Präzision in Rhythmik und Phrasierung verdankt – teilt der Baden-Württemberger mit Saxofonhelden wie Dave Liebman oder Michael Brecker, zur Blockflöte kam er durch das Trio Wildes Holz, da war's zum Jazz und zum Altsax nicht mehr weit. Mit seinem vor drei Jahren gegründeten Jakob Manz Project, das ebenfalls mehrfach ausgezeichnet wurde, legt der 19-Jährige jetzt das Debütalbum vor.

In abwechslungsreichen Originals – zumeist von ihm selbst, teils von den Partnern – zeigen Manz und sein Quartett bemerkenswerte Reife, erstaunlich homogenen Ensemblesound und eine Energie, die, wie der Titel verspricht, ganz natürlich überkommt. Das ist weitgehend akustischer, bisweilen Synthie-gestützter Souljazz mit hymnisch-balladesken Ruhepolen, der Vorbilder wie David Sanborn oder Bill Evans nicht versteckt, aber durchaus eine eigene Note erkennen lässt.

Manz beherrscht den „soulful cry“ wie auch den expressiven Balladenton und bläst in der Albummitte sogar eine funky Blockflöte („Thunderbird“). Perkussiv gesetzte Klavierakkorde, ein knackiger E-Bass (6-string) und das trockene, pointierte Schlagzeug ergeben eine famose Rhythmus-Sektion. Von dem Jungen dürfte man noch hören.

Berthold Klostermann